Zeitschrift: Landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl
Herausgeber: Emanuel Fellenberg
Band: 2 (1809)

Artikel: Landwirthschaftlicher Bericht des Herausgebers
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394744

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landwirthschaftlicher Bericht des Herausgebers.

Die Aufmerksamkeit, der die Landwirthschaft von Hofwyl immer mehr und mehr gewürdigt wird, macht mir es zur Pflicht, alles was zur Bestätigung oder Widerlegung meiner davon gehegten Erwartungen gereichen und sie allenfalls berichtigen mag, in diesen Blättern dem Publikum mit der größten Unbefangenheit mitzutheilen. Die daherrührenden Berichte, die für jedes Heft dieser Zeitschrift aus den Resultaten meiner Erfahrung dasjenige ausheben sollen, wovon eine unverzügliche Mittheilung von Nutzen seyn kann, werden der Geschichte von Hofwyl, mit deren Ausarbeitung ich in meinen müßigen Momenten beschäftigt bin, in landwirthschaftlicher Hinsicht, als zuverläßige thatsachliche Belege dienen.

Meine letztjährigen Erfahrungen haben mich aufs neue, ohne Ausnahme, in der Ueberzeugung bestärkt, daß ein zweckmäßiges Tiefpflügen allenthalben, wo es anwendbar ist, allerdings die Vortheile gewährt, die ich dieser Maasregel im ersten Hefte dieser Blät-

ter beygemessen habe. Zugleich erweisen mir aber meine auch dießfalls fortgesetzten Versuche, meiner Voraussetzung gemäß, immer mehr, daß die Umackerung mit weit mehr Vortheil allmälig vertieft, als auf einmal bis zur größten Tiefe durchgesetzt werden kann. Es findet da meines Wissens nur eine Ausnahme Statt; die nämlich, welche ich in Hofwyl zu machen vorfand, indem ich sogleich einer großen Menge Mauer- und Kalksteine bedurfte, und diese ganz nach Wunsche nebst der gewünschten Auflockerung in dem Untergrunde meiner Felder fand. Die darauf folgenden Erndten würden aber gewiß nicht so befriedigend ausgefallen seyn, wie das geschah, wenn sie nach dem Tiefpflügen nicht durch eine reine Brache und durch sehr fleißiges Pferdhacken vorbereitet worden wären. Das allmählig tiefer greifende Pflügen giebt übrigens bey einer in Kraft zunehmenden Landwirthschaft eines der besten Mittel ab, um die Halmenfrüchte vor dem Nachtheil des Fallens zu bewahren. Zu diesem Ende bedarf man nur eine hinlängliche Quantität des Untergrunds, durch eine, nach Maaßgabe des Bedürfnisses, mehr oder weniger zu vertiefende Pflugfahrt, über die Oberfläche derjenigen Felder hinzuackern, auf welchen dieser Fall eintreten könnte. Es ist den cerealischen Saaten in dem gegebenen Falle nichts vortheilhafter, als eine solche Erdmischung, ohne die ein fetter Boden viel mehr Vortheile für den Stroh- und Spreu-Ertrag, als für die Körner-Erzeugung gewährt.

Die unterirrdisch stauenden Bewässerungen betreffend, muß ich hier bemerken, daß sie nur in einem sehr porösen Boden in einem gewißen Umfange von

unten auf die Pflanzen wirken können; aber die Einrichtung, durch welche eine solche Bewässerung in Torfgründen zu veranstalten ist, muß mir in festerm Boden vermittelst der Verschließung der unterirdischen Wasserabzüge dazu dienen, ein nachtheiliges Versinken des Wassers in den Untergrund zu verhindern. Zu diesem Zwecke erheischen jedoch in steiler Richtung fortlaufende Abzüge ganz andere Vorkehrungen, als diejenigen, welche nur wenig Fall haben. Jener Wasserverlust hat sowohl durch Wurm- als durch Mauselöcher, wie durch Erdrisse, auf allen zur Bewässerung geeigneten und mit unterirdischen Abzügen versehenen Wiesen Statt, wenn letztere nicht verschlossen werden können; es geht dadurch gemeiniglich ein sehr bedeutender Theil nicht blos des zur Bewässerung bestimmten Wasservorraths, sondern selbst von dem Wiesengrund verloren, aus welchem in solchen Fällen durch die Wasserabzüge immerfort die beste Dammerde weggespült wird. Mehrere Stellen meiner Wiesen wurden auf diese Weise durchaus unterhölt, und versanken, bevor irgend eine warnende Anzeige dieses Unfalls wahrgenommen ward.*) Es sind mir auch schon Pferde und Wagen ganz unversehens in solche verdeckte Aushöhlungen eingesunken. Verschließt man aber die unterirdischen Abzüge, so oft man überrieselnd bewässern will, so muß der ganze Wasservorrath zu dem Zweck, um dessen willen man ihn auf die Wiese führt, auf ihrer Oberfläche

*) Dieß geschah jedoch nur auf steilen Abhängen, wo die unterirdischen Wasserabzüge von den ehemaligen Besitzern des Wylhofs sehr wahrscheinlich nachläßig konstruirt worden sind.

bleiben und nach Wunsch über sie wegfließen; oder gesetzt auch, das Wasser zöge sich gleichwohl hin und wieder in die Tiefe der Wasserabzüge hinunter, so muß es doch auf den Punkten, wo diese durch Schliessen unterbrochen werden, wieder auf die Oberfläche quellen, um da aufs neue zu der überrieselnden Bewässerung beyzutragen. Es ist öfters gegen diese Behandlung meiner Gewässer eingewendet worden, die unterirdischen Wasserabzüge müssen dadurch verschlemmt werden. Das könnte auch in der That geschehen, besonders in mürber Erde, wenn die Wasser-Abzüge in solchem Grund nicht gehörig gegen den besorgten Nachtheil verwahrt würden; ich habe aber meine Abzüge, obgleich ihr erwähnter Gebrauch bereits seit acht Jahren immerfort Statt fand, beständig gleich unversehrt erhalten. In faserigtem Torfgrunde giebt sich das von selbst, indem ein solcher Grund wie ein Schwamm zusammenhält. In mürber Erde hingegen bedarf man die hölzernen Rinnen nur zu allen Seiten mit Moos oder grünem Reisig wohl zu verlegen, und für steinerne Abzüge das dazu vorhandene Material also in die Abzuggräben einzulegen, daß die größten Steine, welche das Hohl des Wasserabzugs bilden sollen, gegen einander hinlänglich versperrt seyen, damit keiner derselben weder ein- noch auswärts weichen könne, und daß sie sich von allen Seiten genugsam mit kleinen Steinen verlegt und diese sich auch hinlänglich mit Moos bedeckt befinden, so daß keine Erdtheile, die nicht sogleich durch das Wasser wieder fort geschwemmt werden könnten, zwischen durch in die Abzüge fallen. Dieß wird in Hofwyl mit Steinen bewirkt, welche ich auf jeden

Fall von der Oberfläche meiner Felder wegschaffen müßte, und die so ihren schicklichsten Platz zu meinem großen Nutzen im Untergrunde meiner Besitzung finden. Ich vermeide auf diese Weise ein weitläuftigeres Wegfahren derselben, das dem Landwirth oft sehr beschwerlich fällt, und meine Felder und Wiesen gelangen also zugleich zu einem regelmäßigen, auf die Bedürfnisse der auf ihnen gepflegten Vegetation berechneten Umlauf aller zu meinem Gebote stehenden Gewässer. Ich kann daher meine unterirdischen Wasserabzüge unter anderm auch mit großem Vortheil benutzen, um von der Sommerhitze warm gewordenes Wasser wieder abzukühlen und das allzukalte im Winter milder zu machen, damit es nachwärts in jedem Falle aufs neue vortheilhaft zur Bewässerung dienen könne, zu der ich es auf tiefer liegende Stellen wieder aufführe, nachdem es in einer höhern Gegend ausgewässert, und nachwärts vermittelst seines Laufs durch die Wasserabzüge aufs neue mit befruchtenden Eigenschaften versehen ward; dieß kann aber nur durch etwas tiefe Gräben geschehen. Die Vortheile meiner dießfallsigen Anstalten bewähren ihre Nutzbarkeit immer mehr und mehr auf die befriedigendste Weise.

Mein Kulturwechsel hat sich auch im Laufe des letzten Jahres für meine Lokalität als zweckmäßig erwiesen. Das Brach-Fruchtfeld stand vortrefflich. Obschon es seiner kiesigten Beschaffenheit wegen Steinern Feld genannt wird, so leisteten mir doch hier meine auf die Reihenkultur berechnete Instrumente so gute Dienste, daß ich mir den Erfolg davon nicht besser hätte wünschen können, als

wie er sich bey dieser schwierigen Gelegenheit bewährte; nur könnte die Bohnen-Säemaschine ihre Aussaat in noch etwas gleichmäßigerer Entfernung fallen lassen; man sahe jedoch nirgends keine auffallende Lücke, öfters aber zwey Bohnenpflanzen zu nahe beysammen. Im vorhergehenden Jahre hatte ich sie erdünnern lassen; im letzten Sommer hingegen ließ ich die ganze Aussaat stehen, und befand mich besser dabey, nicht blos wegen den ersparten Taglöhnen, sondern weil meine Felder durch häufiges Auftreten, und das zwar besonders auch bey dem Forttragen der ausgezogenen Bohnenpflanzen, allzufest wurden. Meine Bohnen vom letzten Jahr waren vollkommener und weißer, wie die vom vorletzten. Diesen Umstand verdanke ich besonders der Sorgfalt, mit welcher ich die vollkommensten und weißesten Früchte aus meiner vorhergehenden Erndte zur letzten Aussaat auslesen ließ. Ich erfahre immer mehr, daß eine gute Auswahl des Saamens von großem Belang ist.

Da die dreyfüßige Pferdhacke in den Gängen zwischen den Bohnenreihen Erde aushebt, um sie an letztere anzuhäufeln, so werden diese Gänge etwas ausgehöhlt, und also in ihrer Mitte, gerade wo die Rübenreihen zur zweiten Erndte hingesäet werden sollen, so sehr vertieft, daß die Rübenarten, welche sich über das Feld verbreiten, ohne in die Erde hinein zu wachsen, nicht wohl darin gedeihen können. Diese Rübengattungen befinden sich nicht wohl beym Behäufeln, wie es in den hier gegebenen Umständen nach der Bohnen-Erndte für die bemeldeten Rüben-Reihen Statt finden muß, wenn nun zwischen diesen

hindurch gepferdhackt wird, wie vorhin zwischen den Bohnenreihen. Ich halte es für rathsam, bey dieser Kultur eine Rübenart auszusäen, die sich von selbst in den Boden vertieft, und der also auch das Anhäufeln zuträglich seyn muß. Die Rübensaat thut man übrigens wohl, nur bey einem trockenen Zustande des Feldes zu besorgen, es fallen sonst gar zu leicht Wassertropfen in den Trichter der Rüb-Säe-Maschine, wodurch ein gleichmäßiges Ausfließen des Saamens verhindert wird. Eben so sorgfältig ist darauf zu achten, daß bey abhängigen Feldern die Richtung der Saatreihen sich also gegen den Abhang des Feldes verhalte, daß die Furchen, welche die Pferdhacke zwischen durch bildet, kein allzusteiles Gefäll auf die Wasserabzüge hin erhalte, damit bey Regengüssen weder die Erde noch der ausgesäete Rübsaamen aus ihrer Mitte weggespült, und keine Pflanzen beschädigt werden können. Man gewinnt auf diese Weise ohne besondere Mühe sehr zweckmäßige Wasserfurchen. Die Erdflöhe haben auch im letzten Jahre meiner Rübensaat zwischen den Bohnen-Reihen keineswegs zugesetzt, während dem sie die ausser diesen gesäeten Rüben sehr hart mitnahmen; ich sehe nun zu meinem großen Vergnügen aus Schwerzens Anleitung zur Kenntniß der belgischen Landwirthschaft, daß diese Erfahrung auch in den Niederlanden als bewährt befunden worden ist. Meine Rüben-Erndte war sehr befriedigend, obschon eine äusserst nasse Witterung mir beym Pferdhacken hinderlich war, und ein noch besser gedüngtes Feld, wie das meinige, weit ergiebiger gewesen seyn würde. Oefters wiederholte Erfahrungen haben mich über-

zeugt, daß keine Pflanze durch einen reichen Boden mehr gewinnt, als die Rübe; ihr Wachsthum wird dadurch ungemein beschleunigt, und ihre Substanz vermittelst dessen viel zarter und schmackhafter, in so fern der Dünger nur in einem verrotteten, von aller Schärfe befreyten Zustande auf sie wirkt, wie man das auch von denjenigen Rüben abnehmen kann, die gewöhnlich nach wohl gedüngtem Hanf gesäet werden. Zwischen dem Raps mißlang mir im letzten Jahrgang die Rübensaat durchaus; sie ward von den Erdflöhen, die der Raps ohnedieß anzieht, völlig verfressen. Desto besser gedeihete sie zwischen dem in Reihen gesäeten Hanf. Die Erdflöhe scheinen die Ausdünstung dieser Pflanze in höchstem Grade zu scheuen; behülfliche Landwirthe werden diese Bemerkung in manchen Fällen zu benutzen wissen.

Auf meinem Brachfruchtfelde gelang auch im letzten Jahre nichts so ungemein gut, wie die Kartoffel-Erndte; meine Taglöhner haben auf diese wiederholte Erfahrung hin beschlossen, das zu Hofwyl gegebene Beyspiel in dieser Beziehung auch bey ihren kleinen Pflanzungen nachzuahmen. Die im ersten Hefte dieser Blätter angeführten Vortheile desselben sind jetzt ganz ausser Zweifel gesetzt; ich theile daher meine dießfallsige Methode hier nach so umständlich mit, daß ihre Anwendung vermittelst einer pünktlichen Befolgung der Anweisung, welche meine Beschreibung abgeben soll, allenthalben wie in Hofwyl gelingen müsse.

Einen Acker, der noch nicht tief gepflügt worden wäre, würde ich zum Behufe der Kartoffelpflanzung im Laufe des ihr vorhergehenden Herbstes oder Win-

ters so tief wie möglich umpflügen und bis aufs Frühjahr in aufgeworfenen Furchen verwittern lassen.

Wäre aber der Acker früherhin tiefgepflügt worden und nicht schon wieder sehr fest getreten, so würde meine Kartoffelkultur die Wiederholung des Tiefpflügens keineswegs erheischen. Sobald dann die Frühjahrswitterung die Bearbeitung des Ackers zulassen möchte, so müßte er durch Egge und Pferdhacke verebnet und so viel Dünger darauf gefahren werden, als nöthig seyn würde, um die vorhabenden Pflanzungen gehörig damit zu versehen. Vorausgesetzt, daß ich keinen Ueberfluß an Dünger hätte, so würde ich nur die Kartoffelgruben damit belegen lassen, bey hinlänglichem Düngervorrath hingegen wird dieser über das ganze Feld verbreitet und ungefähr acht Zoll tief untergepflügt. Es ist aber in diesem Falle besonders darauf zu achten, daß der Dünger so kurz und verrottet wie möglich auf's Feld gebracht werde, damit der Häuflepflug ihn nicht wieder aus der Erde ziehe, und die Kartoffelpflanzen mit einer zweckmäßigen Mischung des untergefahrenen Düngers und der Ackerkrume gehörig behäuflet werden können. Zudem werden die Früchte schmackhafter von verrottetem als von rohem Dünger. Ist der Acker auf diese Weise bereitet, so spannen nun zwey zuverläßige Bediente, längs zweyen Seiten des Felds, zwey Seile hin, die in Entfernungen von drey zu drey Schuhen auffallend bezeichnet, und an ihren beiden Enden an Pfähle angeknüpft sind, welche sich auf der einen Seite zugespitzt und hinlänglich mit Eisen beschlagen befinden, damit sie, indem man sie in die Erde treibt, nicht beschädigt werden. Wir

wollen das eine dieser Seile Setz- und das andere Richtungsseil nennen; das erstere wird nach Maaßgabe eines rechten Winkels an das andere angeschlagen. Die Taglöhner kommen auf die Linie des Setzseils zwischen die Meister- oder Großknechte hinein zu stehen, ihre Anzahl wird nach der Ausdehnung des zu bepflanzenden Feldes bestimmt; sie werden so vertheilt, daß der Taglöhner zehn Setzseilzeichen zu besorgen, d. h. zehn Kartoffelgruben zu machen bekommt, während dem die Arbeitsführer nur neune zu machen haben, weil diese zugleich die Pfähle weiter stecken müssen; die Gruben werden mit Spaten gemacht, von der ersten Reihe wird die ausgegrabene Erde feldeinwärts geworfen. Sobald als der Arbeitsführer, der das End des Setzseils besorgt, welches an das Richtungsseil angeschlagen wird, mit seiner Grubenzahl zu Ende ist, so giebt er ein Zeichen; der das andere Ende des Setzseils führende Bediente aber antwortet, sobald wie auch er seine Grubenzahl vollbracht hat, und nun müssen alle zwischen beeden befindliche Arbeiter mit ihrer Aufgabe zu Ende seyn; der erste Führer hat indessen seinen Setzseilpfahl schon von dem ersten Zeichen des Richtungsseils, um drey Schuhe weiter, zum zweiten Zeichen desselben fortgeschlagen, dem andern Führer aber dient ein drey Schuh langes hölzernes Maaß zum gleichen Zwecke, so daß jede Grubenlinie mit den andern, nach allen Richtungen, parallel laufen muß. Zu dem Ende läßt es sich aber genau darauf achten, daß die dabey gebrauchten Seile immer gleich lang bleiben. Seile von Hanf ziehen sich Morgens und Abends, des auf sie einwirkenden feuchtern Zustandes der Atmo-

sphäre und der Erde wegen, zusammen, und dehnen sich in den Mittagsstunden wieder aus; ich mußte sie daher im Verlauf der letztern immer hin und wieder anfeuchten lassen, ich ließ sie auch mit Oelfarbe überziehen, aber ohne Erfolg; Haarseile würden hier besser dienen, oder leichte Ketten mit drey Schuh langen Gliedern, die sich nicht ausdehnen könnten. Beym Anspannen des Setzseils werden die besten Zwischenarbeiter beauftragt, es hin und wieder etwas zu heben, um es nachwärts in ganz gerader Richtung auf die Erde fallen zu lassen; dieser Auftrag gilt bey mir als ehrenvolle Auszeichnung. Zehen Gräbern werden zwey Kinder zum Erdäpfel-Einlegen zugegeben, und diesen befinden sich drey andere beygesellt, um vermittelst dazu geeigneter Körbchen Dünger, ohne sich damit zu beschmieren, auf die Setzlinge in die Grube zu werfen. Die Erdäpfel werden zum Setzen von geringer Größe und mit vielen Augen oder Keimen auserlesen und je zwey und zwey zusammen ganz unverschnitten eingelegt. Beym Graben der zweiten Grubenreihe kehren die Gräber dem zu beflanzenden Acker den Rücken zu, um forthin mit der Erde, die sie von den neu zu machenden Gruben auszuwerfen haben, die zuvor gemachten wieder aufzufüllen. Wenn das Haupt-Vieregg des Ackers auf diese Weise bepflanzt ist, so werden die Seitenstücke, die ausser dem Umfang dieses Viereggs liegen mögen, nach Maaßgabe der durch dasselbe angegebenen Richtungslinien nachgeholt. Da weder Erdäpfel in unvollendete Gruben, noch die Düngungsmittel anders als auf die Erdäpfelsetzlinge eingelegt, und nur diejenigen Gruben wieder

mit Erde aufgefüllt werden, welche gedüngt und also mit Erdäpfeln besetzt sind, so hat jeder bey dieser Pflanzungsmanier Angestellte ein besonderes Interesse, die andern zu beaufsichtigen und sie anzutreiben; die welche Erdäpfel einlegen müssen, dringen nämlich darauf, daß die Gruben vollendet werden, die Misteinleger sehen zu, ob die Erdäpfel eingelegt seyen, und daß sie in dieser Hinsicht nicht aufgehalten werden, die Gräber aber treiben die Misteinleger, weil sie hinwieder von ven Arbeitsführern zur Beförderung ihrer Arbeit angehalten werden, und am Ende bleibt jeder bey der Pflanzung Angestellte nach seiner Nummer für den Erfolg seiner Reihenzahl verantwortlich, und wird, nachdem alle ausgewachsen sind, entweder für die darauf verwandte Pünktlichkeit belohnt, oder für die Nachläßigkeit gerügt, die sowohl durch zu früh aufschießende Pflanzen, als durch unbesetzte Grubenstellen an den Tag kommen. Ungefähr zehn Tage nach vollendeter Pflanzung wird der ganze Kartoffelacker mit dem Extirpator durchaus überfahren, sobald aber die Kartoffelpflanzen sechs Zoll hoch angewachsen sind, so werden sie mit der fünffüßigen Pferdhacke gerade über's Kreuz, und queer hindurch mit dem dreyfüßigen Kultivator bearbeitet, so oft es erforderlich seyn mag, bis der Häuflipflug seiner Bestimmung gemäß auch gerade über's Kreuz angewandt werden darf. Nach einer jeden Bearbeitung wird aber immer wenigstens vierzehn Tage oder drey Wochen zugewartet, bevor eine andere vorgenommen wird; die Kartoffeln befinden sich dadurch so angehäuflet, daß das ganze Feld durchaus mit tiefen Graben und hoch aufge-

thürmten Haufen durchschnitten erscheint. Zuletzt wird es völlig dicht überwachsen.

Bey dieser Behandlung der Kartoffelkultur finde ich unter anderm auch den großen Vortheil, daß sie sich der Regel nach durch die, jede Pflanze umgebenden, unter die Pflanzengruben vertieften Gräben, gegen die Nässe, und durch die in großer Menge aufgehäufte Erde gegen die Tröckne verwahrt befindet. Gleichsam in einen großen Composthaufen versetzt, gedeihet jede Pflanze zu einem erstaunlichen Ertrage; die Erndte wird dadurch erleichtert, daß die Kartoffeln haufenweise beysammen liegen, und mit dem Karste leichter und mit geringerm Rücklaß ausgegraben werden können, als wenn das ganze Feld durchgegraben werden müßte. Für den Acker selbst wird die aussaugende Eigenheit der Kartoffeln durch diese Kultur unschädlich gemacht, indem sie die Erde der atmosphärischen Befeuchtung, wie auch der Einwirkung der Sonne zu einer großen Tiefe aufschließt und die gesammte Ackerkrume durch öfters wiederholte Auflockerung für jeden äussern Einfluß empfänglicher macht. Das Kartoffelkraut gehört mit zu den Pflanzen, die die mehrsten substantiellen Düngertheile enthalten, ich lasse es sogleich nach den abgenommenen Früchten auf meine Düngstellen führen, mit Stallmist vermischen und mit Harn begießen.

Das Feld wird nach der Erndte wieder mit dem Extirpator überfahren und vermittelst dessen verebnet; gewöhnlich kommen dadurch noch hin und wieder verborgen gebliebene Kartoffeln zum Vorschein, die aufgelesen werden müssen. Eine Erfahrung von mehrern Jahren hat mich nun überzeugt, daß die-

ses Verfahren beym Erdäpfelanbau industriösen Landwirthen sowohl in Hinsicht auf Wohlfeilheit, Schnelligkeit und Ergiebigkeit, als auch in Beziehung auf die Grundverbesserung empfohlen werden darf. Nach der Kartoffelerndte habe ich das Feld im Herbst 1808 mit dem besten Erfolg sogleich mit Winterkörnern besäen lassen, ohne es vorhin nochmals zu pflügen. Werde ich aber durch die Witterung an dieser Herbst-Saat verhindert, so erneuere ich das Tiefpflügen wo möglich im Laufe des Winters, auf den Fall nämlich, daß dieses seit vier Jahren nicht mehr Statt gehabt hätte, wie es bey meiner Kultur immer nach den Brachfrüchten die gedüngt werden, und zu der Frühlingssaat erneuert wird, um die in den Untergrund versenkten Düngtheile der Vegetation wieder näher zu bringen, und nebst den cerealischen Früchten besonders auch den Kleewuchs in allen Beziehungen zu begünstigen. Ich finde dieses Verfahren höchst zweckmäßig, um alle vier Jahre ohne Nachtheil Klee auf dem gleichen Lande erzeugen zu können. Die Aussaat desselben habe ich im vorigen Frühjahr, wie bey mehrern frühern Versuchen, auf verschiedenen Feldern mit dem besten Erfolge schon vor, oder wenigstens gleich nach der Waizensaat bestellen lassen. Der Kleesaame wird dadurch besser beerdigt, und ist wenigern nachtheiligen Zufällen ausgesetzt, als sonst. Nur wächst er bey dieser Behandlung höher in die Cerealien heran, als es manchem lieb seyn mag, aber bis zur letzten Erndte habe ich keine Ursache gefunden, mich vor diesem Umstand zu scheuen; der Waizenertrag schien mir dadurch keineswegs zu leiden, in dürren Zeiten wird im Gegentheil den

Cerealien auf trocknen Feldern durch den starken Kleewuchs, vermittelst einer dichtern Bedeckung des Bodens, gerade so viel Feuchtigkeit erhalten, als sie zu ihrer Vollendung bedürfen. Die Nahrung, welche die Cerealien aus dem Felde ziehen, wird ihnen vermittelst der befruchtenden Theile, die der Klee aus der Atmosphäre einsaugt, wieder gegeben; ein dichter ungefähr fünfzehn Zoll hoher Kleeteppicht schien mir vor zwey Jahren die Cerealien, die sechs bis acht Schuhe hoch standen, auch gegen das Fallen zu verwahren, und nach der Waizenerndte, die über dem Klee weggeschnitten ward, erhielt ich im Herbst 1807 noch einen sehr reichen Raub von Stoppelklee, der sammt den Stoppeln zu Hexel geschnitten ein vortreffliches Pferdefutter gewährt. Im Jahre 1808 aber schlug mir dieser Vortheil vierzehn Tage vor der Erndte fehl. Bis dahin standen die Frühlings-Saaten sieben bis acht Schuh hoch in dem kraftvollsten Klee ganz nach Wunsche auf meinen Feldern. Da fiel aber ein Schlagregen auf den andern, nebst etwas Hagel, von starken Sturmwinden getrieben, so gewaltig über sie hin, daß die Cerealien zuletzt ganz in den Klee hinein verschlagen wurden, und zugleich mit diesem weggeschnitten werden mußten, woraus mir der doppelte Schaden erwuchs, daß die Stoppelklee-Erndte nicht gerieth und die Waizenerndtefrucht feucht eingescheunet werden mußte, weil zu viele Körner verloren gegangen wären, wenn ich den Waizen auf dem Felde gelassen hätte, bis der Klee gedörrt seyn konnte; ich ließ nun die Garben so dicht wie möglich und über dreißig Schuhe hoch in meine Scheunen zusammenschlagen, damit die des Klees wegen

in ihnen enthaltene Feuchtigkeit, wie das auch bey unsern Heustöcken geschieht, vermittelst einer hinlänglichen Gährung verdünste, ohne den Waizen molderig zu machen, welches mir denn auch gelungen ist. Der neu aufwachsende Klee hat von jenem Fallen der Cerealien wenig gelitten, der im vorhergehenden Jahre gesäete aber, der sich auf letzten Sommer im höchsten Abtrag befinden sollte, ward durch wiederholte Hagel- und Rieselschauer sehr beschädigt und zurückgesetzt; diese Ungewitter trafen meine Felder gerade wie der Klee zu verschiedenen Epochen ungefähr drey Zoll hoch stand, die zarten Blätter der üppig aufwachsenden Pflanzen wurden dadurch zu kleinen Stücken zerfetzt, und bedurften nachwärts bey drey Wochen, um ihre Wunden zu verwachsen; es kömmt mir vor, es würde in solchen Fällen vortheilhafter seyn, auf die angeführte Weise beschädigten Klee ganz wegzuschneiden, als die Vegetation durch zerrissene und gequetschte Gefässe, wie das gewöhnlich geschieht, aufhalten zu lassen. An die Stelle eines scharf weggeschnittenen Blatts schießt sogleich ein anderes nach, das gequetschte aber hält den Nachwuchs anderer auf und gedeihet nur kümmerlich, so lange als seine zerrissene Organisation nicht völlig wieder hergestellt ist. Da diese dem Klee-Ertrag nachtheiligen Zufälle mit dem Mißlingen der Stoppelklee-Erndte zusammentrafen, so gerieth meine Wirthschaft auf diesen Winter mit der Viehfütterung um so mehr ins Gedränge, da ich den größten Theil meiner Wiesen im vorhergehenden Winter habe nivelliren, oder nochmals mit unverwitterter Erde überführen lassen, wodurch die Vegetation für den letz-

ten Sommer aufgehalten ward, so daß diese Wiesen im letzten Jahrgang weit weniger Futter abwarfen, als sie der Regel nach abgeben sollten; dieser Abbruch wird aber bald wieder eingebracht seyn, ich behalf mich indessen mit dem Stroh, in dem sich der sonstige Stoppelklee befand, ferner mit meinen Wurzelgewächsen und endlich auch mit Futter-Ankäufen. Diese Prüfung meiner Bewirthschaftungsart ist nun überstanden, wie manche andere, und sie hat wie alle übrigen nur dazu beygetragen, mir zu beweisen, daß die neue Kultur weit reicher als die althergebrachte an Hülfsmitteln ist, widrigen Zufällen zu begegnen.

Meiner Winterkornerndte fehlte nichts, als daß sie zu kurze Aehren erhielt; das rührte daher, daß ich seit sechs Jahren zu keiner genugthuenden Saamenänderung gelangen konnte. Der Saamenbedarf jeder gegebenen Lokalität sollte nämlich wenigstens alle vier Jahre aus etwas entfernten, wo möglich rauhern, Gegenden gezogen werden. Ich wußte aber bis dahin zu meiner Aussaat niemals hinlänglich reinen Saamen anderswoher wie von meinen eigenen Feldern zu bekommen; ich fand auch keinen, der sich in Menge befriedigend reinigen ließe, so lange ich ihn nicht von Hand erlesen konnte; und es war mir da noch lieber, mich dem Nachtheil etwas verkürzter Aehren, als demjenigen verunreinigter Felder zu unterziehen. Die Körner fielen übrigens im letzten Jahrgange weit weniger gewichtig aus als gewöhnlich; dieß ist immer die Folge nasser Jahre, durch die der nährenden Substanz der Körner allzuviel Wasserstoff beygemischt wird, der

nachwärts durch die Ausdünstung wieder abgeht und die Mehl-Substanz weit weniger kompakt zurück läßt, als es seyn sollte. Die in Winter-Cerealien gesäeten Möhren sind nur in der Gerste ganz nach Wunsche gelungen, diejenigen die in den Dinkel gesäet wurden, haben nicht viel abgetragen, weil die Witterung nach der Erndte ihre Reinigung und Auflockerung verhinderte und es nachwärts auch an Zeit dazu gebrach; die Rübensaat, welche auf den Roggen und auf den Dinkel folgte, warf hingegen eine ganze Menge Futter ab, obschon die höchst ungünstige Witterung des letzten Sommers auch diese Saat um einige Wochen verspätet hat. Am ergiebigsten fiel die Spätrübenerndte, wie natürlich, da aus, wo ich das Feld zu ihrer Aussaat habe bedüngen lassen, ich versuchte nämlich im verwichenen August den seit dem vorigen Frühjahr angehäuften Düngervorrath, der diesem Acker sonst erst im Jahr 1809 für die Brachfrüchte u. s. w. zu gut kommen sollte, schon zu jener Rübensaat, so bald wie möglich, nach der Erndte der Wintercerealien unterzupflügen.

Dieß geschah sogleich nach Maaßgabe meiner, auf das Bedürfniß des vierjährigen Kultur-Umlaufs berechneten, Düngung, deren erste Wirkung nun, anstatt den nachfolgenden Brachfrüchten, wie gesagt, meinen Spätrüben des vorigen Jahrgangs zu Theil ward; bey einer energischen Bewirthschaftung ist es von großer Wichtigkeit den ersten Trieb der Düngung so entfernt von den Cerealien zu halten, daß kein Fallen der Früchte daraus entstehe, und der Zeitraum eines Jahres trennte meine Düngung in dieser Beziehung nicht hinlänglich von der

cerealischen Frühlingssaat, um diese genugsam gegen die Nachtheile des Fallens zu verwahren; ich fand es daher sehr erwünscht, einen guten Theil meiner Felder bey zwanzig Monate vor der Aussaat der Cerealien durchaus zu solchen Früchten bedüngen zu können, bey denen selbst der höchste Trieb der Düngung kein Fallen verursachen kann; diese Veränderung in meinem frühern Bewirthschaftungsgang ist mir aber noch in andern Beziehungen von Wichtigkeit, sie verringert meine Feldarbeiten, sie versichert und vermehrt auch meine Fütterungsmittel, und gewährt in einem geringern Zeitraume einen weit größern Ertrag von meinen Feldern. Es lohnt sich der Mühe, dieß hier umständlich zu erklären; man wird daraus abnehmen können, wie vieles in dem landwirthschaftlichen Geschäftsgange selbst von gering scheinenden Bestimmungen abhängt.

Nach meiner frühern Manier würde ich in dem angeführten Falle den Acker gleich nach dem Einbringen der Wintercerealien einmal ohne Düngung zu der Rübensaat, und im folgenden Frühjahr dann noch einmal zu der Beerdigung des Mists umgepflügt haben, jetzt hingegen werden diese beiden Zwecke durch die erste Umpflügung zugleich erreicht und die Wirkung des Extirpator, welcher eilf Furchen in einem Gange macht, wie der Pflug nur eine aufwirft, ist nun hinlänglich das Feld nach der Rübenerndte sogleich zum Empfang der Brachfrüchte zuzurüsten, dadurch habe ich meine dießfallsigen frühern Arbeitsbedürfnisse in Hinsicht auf's Pflügen um fünf Sechstheil vermindert.

Bey meiner vorigen Bewirthschaftungsart befanden sich meine Felder gegen dem Schlusse ihres vier-

jährigen Kulturumlaufs, nachdem sie seit vier Jahren keinen Mist mehr empfangen hatten, nicht mehr kräftig genug, um noch einen üppigen Rübenwuchs hervorzubringen, wie er Statt finden muß, um in einem kurzen Zeitraume ein reiches Produkt abgeben zu können; daher war die auf die Wintercerealien folgende Wurzelgewächserndte bis dahin immer etwas unzuverläßig, wie die Gesetze der Vegetation es auf jedem Acker, der einer neuen Düngung bedarf, mit sich bringen, und der daherrührende Ertrag war in keinem Falle so ergiebig, wie bey der Behandlungsart, die ich nun angenommen habe.

In Folge von dieser wird der vom April bis August angehäufte Düngervorrath nach der Erndte der Wintercerealien sogleich benutzt, anstatt daß er sonst bis auf das folgende Frühjahr wie ein todtes Kapital ganz unabträglich gelegen hätte; dieser Mist gelangt also acht Monate früher wie bis dahin auf das Feld, um schon in den nächsten Monaten wieder eine beträchtliche Vermehrung der Fütterungsmittel zu bewirken, und diese gewährt nicht allein den unmittelbaren Nutzen der Viehmastung und der Molkerey, sondern zugleich einen neuen Düngerzuwachs, der den im August ausgeführten sowohl ersetzt, daß sich im folgenden Frühjahre auf den Vorrathsplätzen schon wieder gleich viel Dünger vorfinden muß, wie wenn früherhin keiner ausgeführt worden wäre, und deswegen befinden sich die bebaueten Aecker nichts desto weniger auf mehrere Jahre hinaus verbessert. So können wir den Dünger in manchen Fällen viel schneller und vortheilhafter, als gewöhnlich geschieht, von den Dungvorräthen durch die Aecker zum vege-

tativen und sofort zum animalischen Nahrungsgeschäft forttreiben, von welchem letztern er dann wieder zum erstern zurückkehren muß. Die höchste Kunst des Landbaues besteht eigentlich in der größtmöglichen Beschleunigung des aus ihm hervorgehenden Kreislaufs der nährenden Kräfte durch das Gebiet der vegetativen in dasjenige der animalischen Organisation und von letzterer wieder ins erstere zurück; da dieser Kreislauf vermittelst der Bereicherung, die ihm durch atmosphärische und aus dem Boden gezogene Bestandtheile in eben der Progression zu Theil wird, in welcher seine Schnelligkeit zunimmt, nach Maaßgabe seiner Beschleunigung vortheilhafter wird, so gewährt jedes zweckmäßige Vorgreifen in der Zeitfolge der landwirthschaftlichen Operationen einen zuverläßigen Gewinn, wäre es auch blos dadurch, daß das Kapital, das auf jeden Fall im Lande liegt, vermittelst einer solchen Industrie-Entwicklung sich zweymal des Jahrs verzinsen muß.